

Anna Dross
Abenteuerreise Wohnmobil



GOLDMANN

Lesen erleben

Das Buch

Mit dem Wohnmobil zu verreisen, verspricht Unabhängigkeit und die große Freiheit dorthin zu fahren, wo Herz und Straße einen hinführen. Auch Anna Dross und ihr Mann Gabriel haben sich nach kurzem Zögern ein Wohnmobil gekauft. Endlich im Ruhestand angekommen, wollte sich das Paar eigentlich gemütlich auf Mallorca einrichten, als sie das Womo-Fieber packt. Dabei erleben sie von der Anschaffung bis zu ersten Fahrversuchen auch die typischen Anfängerfehler wie vergessene Heckstützen. Und manchmal ist auch das Zusammenleben auf engstem Raum eine Herausforderung.

Unterhaltsam und informativ erzählt Anna Dross über ihre Europareisen von Spanien bis hin nach Norddeutschland. Vor allem aber zeigt sie, dass Wohnmobile alles andere als spießig sind.

Die Autorin

Anna Dross wurde 1952 in Hamburg geboren und wohnt seit 1996 auf Mallorca. Seit Anfang 2004 ist die ausgebildete Arzthelferin und studierte Kunstpädagogin als Malerin tätig. Für ihr literarisches Schreiben wurde sie bereits mit dem Förderpreis der Stadt Bremen ausgezeichnet. Online bloggt sie regelmäßig unter: www.womo-kladde.net

ANNA DROSS

Abenteuerreise Wohnmobil

Kleine Katastrophen & die große Freiheit –
Ein Rentnerpaar
erfüllt sich seinen Lebenstraum

GOLDMANN

Das Buch schildert meine Reisen mit dem Wohnmobil durch Europa und beruht auf meinen Erfahrungen, Erlebnissen, Aufzeichnungen und Recherchen. Es ist meine persönliche Sicht auf mein Leben und hat keinen Anspruch auf Richtigkeit oder Vollständigkeit. Manche Namen habe ich aus Gründen der Privatsphäre geändert.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

4. Auflage

Originalausgabe Januar 2020

Copyright © 2020 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München, unter
Verwendung eines Fotos von © FinePic®, München

Fotos im Innenteil: © Anna Dross

© Bernat Vidal (Foto 5)

Lektorat: Albrecht Schreiber

MP · Herstellung: kw

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-14243-9

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Vicente

*Und in Erinnerung an meine Eltern.
Bestimmt hätten sie sich sehr über das Erscheinen
dieses Buches gefreut.*

Inhalt

1. Teil

Hilfe: Wir kaufen ein Wohnmobil!	11
Wie alles begann	13
Poltergeist im Mietmobil	19
Höchstgrenzen und Mindestanforderungen	23
Auf die Messe, fertig, los!	27
Zwischen Euphorie und Übelkeit	37
Buenos días in Moinlanden	42
Erste Nächte	47

2. Teil

Hauptsache, heil nach Hause.	59
Start über Stolpersteine	61
Echte Oldies	68
Endlich Urlaub	76
Womo-Latein	84
Attraktion im Altersheim	90
Mauer im Kopf	96
Traurige Tage	106
Nach Hause	112
Stationen der ersten Reise	123
Sommer auf Mallorca	125

3. Teil

Besuchstournee von Andalusien bis Bargeheide	131
On the Road Again	133
Auf Besuchstournee im Norden	140
Von Hippie und Hochzeit	158
Maggie lässt unter sich	166
Von Frankreich nach Spanien	176
Auf Besuchstournee im Süden	191
Von Pintxos zu Meeresfrüchten	199
Alte Steine und noch mehr Tapas	216
Ans Ziel und nach Hause	228
Stationen der zweiten Reise	242
Winter auf Mallorca	245

4. Teil

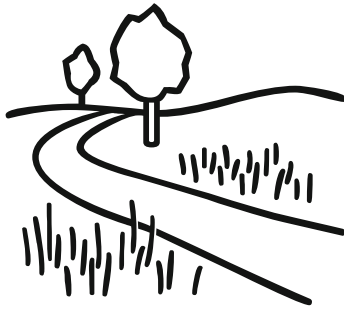
Klirrender Kälte zum Trotz	251
Kaltstart nordwärts	253
Maggies Geburtsstätte im Allgäu	262
Biergarten und Kultur in Bayern	267
Leipzig, Potsdam und Berlin	275
Durch den Osten Richtung Norden	290
Rügen spricht Spanisch	303
Durch den Westen Richtung Süden	311
Lovemobils und Spargel	328
Drei Tage nur noch	342
Stationen der dritten Reise	353
Noch lang noch nicht Schluss	356
DANKE!	363

*Wir können nicht verhindern, dass wir alt werden,
aber wir können verhindern, dass wir uns dabei
langweilen.*

1. Teil

Hilfe:

Wir kaufen ein Wohnmobil!



Wie alles begann

Uns ging es gut bis sehr gut. Mein Mann Gabriel und ich hatten jeder für sich 63 Jahre Jugend angehäuft und nur eine Sorge: Würden wir in der uns verbleibenden Zeit noch unsere unerfüllten Träume leben können? Und wenn ja, wovon träumten wir eigentlich?

Wir waren gesund, auch wenn wir mit zu viel Fleisch und zu viel Wein fleißig dagegen anschlemmten. Von unseren vorgezogenen Altersrenten leisteten wir uns den Luxus einer Putzfrau, und unsere runden Geburtstage feierten wir mit Familie und Freunden gern im Restaurant. Um das Maß unseres Glücks vollzumachen, lebten wir genau dort, wo wir zu leben *wünschten*: auf Mallorca, dem Sehnsuchtsort so vieler Europäer.

Ich habe keine Kinder, und Gabriels Zwillinge gingen schon auf die dreißig zu. Die beiden Enkelkinder wuchsen wohlbehütet in der Familie seiner Tochter auf, ohne uns wirklich zu brauchen, und von unseren Eltern lebte nur noch meine Mutter – auf eigenen Wunsch und eigene Kosten im Heim.

Solange unsere Renten nicht drastisch gekürzt werden, wir die Liebe und den Respekt nicht verlieren und die vermeintlichen und tatsächlichen Dramen in Fami-

lie und Freundeskreis nicht zu sehr auf uns lasten – so lange haben Menschen wie wir keine Probleme.

Es sei denn, sie bauen ein Haus oder kaufen sich ein Wohnmobil. Letzteres taten wir. Als Auto eine Zumutung und als Wohnung ein Witz auf Rädern.

Monate vor dem Kauf umrundeten wir mit großem Respekt ein fast baugleiches Exemplar wie unser späteres Eigentum. Ein Massiv im Vorgarten seiner Besitzer. Daneben traute sich kein Pflänzchen mehr aus der Erde. Die Reifen hatten unter ihrer tonnenschweren Last tiefe Furchen hinterlassen. Schwer beeindruckt beschlossen wir in seltener Einmütigkeit: Auf keinen Fall kaufen wir ein Modell länger als sechs Meter. Auf gar keinen Fall!

Ein halbes Jahr später bestellten wir unser Wohnmobil, laut Händlerangaben 7,68 Meter lang, 2,85 Meter hoch und 2,33 Meter breit. Die Länge gemessen ohne den Fahrradträger am Heck, die Höhe ohne die Satellitenschüssel auf dem Dach und die Breite ohne die beiden wie große Segelohren im Fahrtwind stehenden Seitenspiegel.

Vielleicht sind wir nicht nur zu alt, sondern auch fehl am Platz. Wir können die Insel nur in der Luft oder auf dem Wasser verlassen. Früher Flugzeug für zwei, heute Fähre für zwei plus Wohnmobil. Das geht ins Geld und kostet Zeit und Nerven. Seit dem Erwerb unserer fahrbaren Ferienwohnung beneiden wir Menschen wie meine Cousine Nanna in Schleswig-Holstein.

Deren Wohnmobil steht sicher auf ihrem Grundstück und ist für einen Familienausflug jederzeit verfügbar.

Ein spontaner Wochenendtrip an die Nordsee oder in den Harz? Immer wieder gern, alle Mann rein und den Motor starten. Am Sonntagmorgen schickt der Himmel eine lachende Sonne und frischen Wind? Ideale Bedingungen für einen Tagesausflug mit der Familie: Die Surfbretter aufs Dach und schon kann's losgehen: Die Nordsee ruft mit auflaufendem Wasser.

Erschwerend kommt hinzu: Ich bin Deutsche, mein Mann ist Spanier. So steht es zumindest in unseren Reisepässen. Aber wir strafen die nationalen Klischees Lügen. In seinem selbst entworfenen Logbuch hält Gabriel Koordinaten und gefahrene Kilometer fest und vermerkt auf den Cent genau unsere Ausgaben und ihren Zweck. In meinen Kladden, mal mit Linien, mal kariert, schweife ich von drohenden Sturmböen über den vorlauten Stellplatznachbarn zur aktuellen Magen- oder Gemütsverstimmung.

Gabriel will möglichst heute schon wissen, wo wir morgen übernachten, und er wird alles daransetzen, dieses Ziel zum vorgesehenen Zeitpunkt zu erreichen. Die ihn kennen, schätzen seine Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit. Damit ist er Balsam für mein flatterhaftes Gemüt.

Ich hingegen gehe meinen Weg am liebsten immer der Nase nach. Sie hat mich schon oft auf Abwege geführt, aber auch in zauberhafte neue Gefilde. Das verleiht meinem Liebsten Flügel.

Zwei Temperamente und zwei ausgeprägte Persönlichkeiten mit hinreichend unter Beweis gestellten Füh-

rungsqualitäten (zugegeben er mehr als ich): Man sollte meinen, so ein Paar braucht viel Raum. Stattdessen pferchen wir zwei Dickschädel, die das Miteinanderleben noch gar nicht *so* lange erprobt haben, uns freiwillig zusammen ein auf lächerlichen 14 Quadratmetern.

Wie sind wir bloß auf die Idee gekommen, uns gemeinsam ein Wohnmobil zuzulegen? Welcher Teufel hat uns da geritten?

Mit 28 hatte ich die romantische Vorstellung, in einem VW-Bulli durch die USA zu fahren – ich ganz allein. Nach einer Gruppenreise mit Bus und Zelten von New York über Florida bis nach Nashville war ich so begeistert, dass meine Verwandten in Tennessee einen gebrauchten Camper für mich organisierten. Per Luftpost schickten sie mir ein Foto von dem Bulli in ihrem Garten: die Tür weit geöffnet und meine Tante mit einladender Geste davor. Was sie nicht wissen konnten: Ich habe zwar eine große Klappe, aber wenig Mumm in den Knochen. Das Unternehmen war von vornherein zum Scheitern verurteilt.

In den letzten Monaten vor der geplanten Abreise rutschte mir das Herz immer tiefer in die Hose. Da traf es sich günstig, dass mir eines schönen Sonntags auf der Langlaufloipe ein schneidiger Hesse in die Quere kam, den ich kurz darauf zu meinem Traummann erklärte. Anstatt mit dem Camper durch Nordamerika zog ich zu ihm nach Gießen, wo mein Traummann sich schnell als mein persönliches Liebestrauma entpuppte. Aber der

Zug war abgefahren beziehungsweise das Flugticket verfallen, sehr zur Freude einer Cousine, die das Fahrzeug mit ihrem Freund und späteren Ehemann für Fahrten kreuz und quer durch die USA nutzte.

Mein zukünftiger Ehemann hing derweil in Spanien jahrzehntelang seinem Lebenstraum vom Reisen mit dem Wohnmobil durch Europa nach. Neben der passenden Partnerin fehlten ihm die Sprachkenntnisse, um sich unbekümmert in fremden Ländern bewegen zu können. Mit mir bekam er nicht nur sein (zweites) Ehe- weib, sondern als Zugabe auch noch Deutsch und Eng- lisch. Damit und mit Spanisch und Katalanisch, das die Bewohner einiger Regionen Frankreichs gut verstehen, sah er sich gut gerüstet. Zumindest sprachlich.

Und ich? So ein Zigeunerleben im Chemieklo auf vier Rädern reizte mich schon lange nicht mehr, auch fand ich die Uniform der großen Freiheit auf Campingplät- zen nicht sehr kleidsam. Jogginghose mit Turnschuhen und Fleecejacke standen mir noch nicht einmal als jun- ger Frau, geschweige denn jetzt jenseits der 60.

Mein verbliebener Lebenstraum war ein gänzlich anderer: ein von mir geschriebenes Buch in den Hän- den halten! Oder – angepasst an moderne Zeiten – es als E-Book hochladen können. *Dafür* brauchte ich nur Computer und einen Schreibtisch.

Auf wunderbare Weise haben sich unsere beiden Träume erfüllt und miteinander verknüpft. Ohne die Realisierung von Gabriels Sehnsucht nach Wohnmo- bilreisen hätte ich dieses Buch nicht schreiben können.

Womöglich finden interessierte Leser darin Anregungen und Erfahrungen, die uns einst als Wohnmobil-Anfänger geholfen hätten.

Poltergeist im Mietmobil

»Lass uns erst mal eines mieten«, schlug ich hinterlistig vor. Wie erwartet stimmte Gabriel begeistert zu. Für eine Woche in Norddeutschland mieteten wir ein sechs Meter langes französisches Wohnmobil mit Querbett hinten. Ich hatte die leise Hoffnung, dass sich das Thema mit dieser Woche ein für alle Mal erledigen würde. Konnte ich mir doch mittlerweile ein Leben ohne Geschirrspülmaschine und Feierabendkrimi auf der Couch gar nicht mehr vorstellen.

Das Ergebnis dieses Versuchs überraschte uns beide. Unser Mietmobil war laut Tachometer-Anzeige nur wenig mehr als 2000 Kilometer gefahren. Aber nach weiteren noch nicht einmal 500 Kilometern in sechs Tagen war die Duschtrennung aus ihrer Halterung gerutscht und hatte sich der Tisch aus seiner Verankerung befreit. Während der Fahrt klapperte und rasselte es am laufenden Band, selbst auf neuer spiegelglatter Asphaltierung. Und das, obwohl *ich* keinen einzigen Kilometer fuhr. Ausschließlich Gabriel saß am Steuer; und im Gegensatz zu mir ist er ein besonnener, sanfter und sehr guter Autofahrer.

Glückwunsch, sollte man denken, denn ich hatte mein

Ziel erreicht: Mein Mann war mit dem Thema durch. Bei ihm müssen die Dinge funktionieren. Für gutes Geld will er Qualität bekommen und nicht einen Defekt nach dem anderen beheben müssen. Nein, er wollte auf keinen Fall mehr ein Wohnmobil fahren, weder eines kaufen noch einen weiteren Mietversuch starten.

Doch anstatt insgeheim zu frohlocken, verspürte ich ein leises Gefühl der Enttäuschung. Wider Erwarten hatte jetzt *ich* Gefallen gefunden an dieser Art zu reisen und war die längst vergessen geglaubte Vision von der Amerika-Tour im Bulli zu neuem Leben erwacht.

Während dieser Wohnmobilwoche genoss ich es, mich von Ort zu Ort zu bewegen und trotzdem nicht jeden Abend in einem anderen Hotelzimmer den Kofferinhalt neu sortieren zu müssen.

Wenn uns ein angesteuertes Ziel ganz und gar nicht zusagte, fuhren wir einfach weiter, bis es uns woanders besser gefiel. Und wenn wir uns verfahren hatten, hielten wir irgendwo am Straßenrand und studierten bei einer Tasse Kaffee in Ruhe den Stadtplan.

Vor dem Haus meiner Eltern in einer ruhigen Wohngegend übernachteten wir auf der Straße; die lieben Alten brauchten keine Betten für uns zu beziehen und keine Handtücher bereitzulegen, von der Wäsche danach ganz zu schweigen. Im Gegenteil, wir konnten sie zu uns auf ein Glas Wein einladen und sie am nächsten Tag durchs Dorf zum Gasthof kutschieren. Die beiden haben die kurze Fahrt so genossen.



Unser Mietmobil und wir im Frühjahr 2010

An einem schönen Werktag im Mai schlenderten wir mit der sorglosen Gelassenheit von Ruheständlern durch die Innenstadt von Palma, als Gabriel plötzlich stehenblieb und sich mir zuwandte: »Und was machen wir jetzt?« »Ich finde, wir sollten uns etwas Gutes tun. Etwas richtig Tolles machen, solange wir noch können. Worauf hast du Lust?«, fragte ich.

Die Antwort kam von links. Denn genau in diesem Augenblick schob sich ein Wohnmobil in unser Gesichtsfeld und verdeckte die Altbauten gegenüber. Im Schrittempo schlich der Koloss durch die enge Straße. Autofahrer vereinten sich im Hupkonzert, Motorräder schlugen Haken, und Fußgänger fluchten sich die Seele aus dem Leib.

Das Monstrum von einem Wohnmobil bahnte sich seinen Weg haarscharf vorbei an Zweierreihen von

parkenden Lieferwagen. Mitten in Palma, am frühen Morgen, wenn die Arbeit ruft und müde Kinder in die Schule verfrachtet werden müssen. Hochkonzentriert, mit gereckten Hälsen und in Falten gelegter Stirn schafften es Fahrer und Beifahrerin, ohne umgeknickte Seitenspiegel an uns vorbeizuziehen. Bevor dieses mobile Wohnhaus nach zigmaligem Vor- und Zurücksetzen und ohne Schaden zu nehmen oder anzurichten um die nächste Kurve gekrochen war, erhaschte ich noch einen Blick auf das Nummernschild. Ich hoffte inständig, dass die Schweden auf ihrer langen Reise unbeschadet ans Ziel gelangen würden. Wo auch immer dieses sein möge, unser Inselchen konnte nur eine Durchgangsstation sein.

Ich drehte mich um zu Gabriel und sprach für uns beide: »Dann kaufen wir uns ein Wohnmobil!« Hilfe, was hatte ich da gesagt? Eigentlich wollte ich mein Erspartes doch für meine eigene persönliche Altersversorgung verwenden! Falls ich im Alter wieder allein sein sollte. Mein geliebter Spanier brauchte nur einen kurzen Augenblick, um die Tragweite meiner Worte zu erfassen und mit einer innigen Umarmung zuzustimmen.

Höchstgrenzen und Mindestanforderungen

In den Monaten danach erhellte der kalte Schein von Notebook, Computer und Tablet vom frühen Morgen bis zum späten Abend unsere ratlosen Gesichter. Es dauerte lange, bis wir auch *geistig* klarer sahen. Wir waren ja beide Neulinge auf dem weiten Feld der Wohnmobile und wussten nichts von der Vielzahl der Marken und Modelle auf dem Markt, abgesehen von der einen Mietwoche, die auch schon wieder fast fünf Jahre zurücklag. Wir hatten keinen blassen Schimmer, auf welches Abenteuer wir uns da eingelassen hatten.

Ich lernte den Unterschied zwischen integrierten und teilintegrierten Wohnmobilen und denen mit Alkoven: Bei den integrierten Modellen kommen Fahrerkabine und Wohnbereich ab Fabrik aus einem Guss. Diese Fahrzeuge sind vorn platt wie ein Autobus, während teilintegrierte Wohnmobile eine Motorschnauze haben. Bei ihnen wird der Aufbau vom Wohnmobil-Hersteller an die Fahrerkabine verschiedener Automobil-Hersteller montiert. Bei gleicher Außenlänge wirkt der Integrierte durch den nahtlosen Übergang innen geräumiger, ist aber bei gleicher Ausstattung im Schnitt 10 000 Euro teurer. Alkovenmodelle haben einen Aufbau *über* dem

Fahrerhaus mit einem fest eingebauten Bett. Dadurch gewinnt man Platz im übrigen Wohnraum, der oft über eine Ecksitzgruppe im Heck verfügt. Ins Bett kann man aber nur über ein Treppchen gelangen.

Wir waren uns sehr schnell einig, dass wir in unserem Alter nicht mehr über eine Leiter ins Bett klettern wollten (und schon gar nicht uns nachts im Dunkeln hinunterhangeln) und dass uns der Aufpreis für ein integriertes Modell zu hoch war. Ein teilintegriertes Wohnmobil sollte es sein.

Am Anfang stocherten wir wahllos in Google & Co. herum. Wir waren verblüfft über die vielen Fabrikate und Modelle und wie sehr sich die Erfahrungsberichte in den Foren zum Teil widersprachen. Nach unzähligen »Hast du den schon gesehen?« und »Sind die eigentlich alle weiß, gibt es gar keinen in Farbe?« oder »Brauchen wir unbedingt einen Fernseher?« kristallisierten sich nach und nach Mindestanforderungen an Bequemlichkeit und Nutzen und Höchstgrenzen für Maße und Gewicht heraus. Nicht zu vergessen die alleralleroberste Schmerzgrenze für den Geldbeutel. Für den Preis mancher Modelle kann man eine schicke Eigentumswohnung in guter Wohnlage kaufen oder sogar ein kleines Haus, wobei ich noch nicht von den absoluten Superluxusmodellen rede.

Unsere Mindestanforderungen:

- Längsbetten in Fahrtrichtung, egal ob zwei Einzelbetten oder ein Doppelbett. Keiner von uns wollte

- über den anderen robben, um ins oder aus dem Bett zu kommen. Oder umgekehrt sich möglichst klein und platt machen, damit der andere heraus kann. Diese Erfahrung hatten wir schon zur Genüge in dem gemieteten Wohnmobil gemacht.
- Das schließt Alkoven aus, in denen man über der Fahrerkabine quer zur Fahrtrichtung schläft, und kürzere Modelle, die über ein im Heck quer eingebautes Bett verfügen. Auch Alkoven mit zwei Einzelbetten längs zur Fahrtrichtung wollte ich nicht; ich fürchtete die geringe Höhe über der Schlafstatt. An allabendliches Bettenbauen aus Polsterbänken dachten wir gar nicht erst; aus *dem* Alter sind wir nun wirklich raus, vor allem nach einem oder zwei Gin Tonic.
 - Toilette und Dusche sollten getrennt sein. Wir wollten kein sogenanntes Großraumbad, in dem nach jeder Dusche Boden *und* Badezimmermöbel komplett trockengewischt werden müssen, damit man unbesorgt wieder auf die Toilette gehen oder sich die Zähne am Waschbecken putzen kann. Es gibt allerdings auch immer mehr Bäder, in denen sich bei Bedarf die Dusche vom Rest abtrennen lässt.
 - Ein großer Kühlschrank *musste* sein, der auch Platz bietet für jede Menge Getränkeflaschen. Und dazu ein kleiner Gefrierschrank für Vorräte.
 - Eine Garage (das ist der Stauraum unter dem hinteren Teil der Betten, mit Tür von außen, meist eine auf jeder Seite) für unsere Klappräder, mit zusätzlichem Platz für Campingmöbel und Grill plus Werkzeug

und Gummistiefel und Einkaufstüten und was man sonst noch braucht – oder zu brauchen *glaubt* – für die Reise.

- Wichtig war uns eine Möglichkeit, Schlaf- und Wohnbereich zu trennen, im besten Fall mit einer Schiebetür. Trotz des unbedingten Wunsches nach Zusammensein hatten wir doch einige Bedenken bezüglich eines *Zusammenlebens* auf nur 14 Quadratmetern.

Unsere Höchstgrenzen:

- Sechseinhalb, maximal sieben Meter Länge. Wir erinnerten uns noch zu gut an die Anspannung, mit der jener schwedische Riese durch die engen Straßen der Innenstadt gesteuert worden war.
- Nicht mehr als dreieinhalb Tonnen Gewicht. Ein vor 1999 in Deutschland gemachter Führerschein berechtigt zum Steuern von Fahrzeugen bis zu siebeneinhalb Tonnen; der spanische jedoch seit jeher nur bis dreieinhalb.
- Höchstens 60 000, allerhöchstens 65 000 Euro. Mit allem Drum und Dran. Nicht zu glauben, wie naiv wir waren.

Auf die Messe, fertig, los!

Unsere Freunde Regina und Wolfgang genießen seit Jahren Profistatus auf dem Freizeitsektor. Sie haben sich ihr Wissen über Wohnmobile mit Pannen und Fehlentscheidungen in drei Jahrzehnten hart erarbeitet. Heute sind sie angekommen im Premiumbereich und fahren eine Concorde, die neu eine Viertelmillion kostet.

Vor über 30 Jahren kaufte Wolfgang als junger Selbstständiger sein erstes gebrauchtes Wohnmobil, weil er nicht so oft von seiner Frau getrennt sein wollte bei den vielen beruflichen Reisen quer durch Deutschland. Seine Geschäftspartner entspannten sich bei den Besprechungen im Wohnbereich und genossen Reginas Kochkünste. Das Wohnmobil als Konferenzort überzeugte sie wohl auch von dem kreativen Geist seines Besitzers, denn die Wohnmobile vergrößerten sich im Gleichklang mit dem Wachstum der Firma.

Als die beiden von unserem Vorhaben hörten, luden sie uns sofort zu sich nach Hause in Düsseldorf ein. Das Wochenende der Wahl war der alljährliche Caravan-Salon, die größte Messe weltweit für Wohnwagen und Wohnmobile. Internetrecherche sei ja gut und schön,

»Anfassen und drauftreten müsst ihr aber!«, meinten sie. Wie recht sie hatten!

Regina und Wolfgang kaufen ihre Fahrzeuge nur aus zweiter Hand. Sie suchen nach ein oder zwei Jahre alten Modellen, die ihre Vorbesitzer sich im Überschwang angeschafft haben, nur um nach der dritten Reise und nicht einmal 10 000 gefahrenen Kilometern festzustellen, dass ihnen Flugzeuge und Hotels doch lieber sind. Oder der Erstbesitzer hätte vielleicht besser *vorher* seine Gattin fragen sollen, ob sie auf Geschirrspüler und regelmäßigen Besuch in *ihrem* Beauty-Studio verzichten kann und will. Die laut Wolfgang unvermeidlichen Kinderkrankheiten seien bei der Übergabe schon auskuriert, ein großer Vorteil neben der Ersparnis von mindestens 20 Prozent des Neupreises.

Für uns wird das erste Wohnmobil wahrscheinlich auch das letzte sein, deshalb soll es lieber ein Neuwagen werden mit zwei Jahren Garantie.

Die Auswahl an Modellen auf dem Messegelände ist schlicht zu viel des Guten, zum Davonlaufen. Wir sind unendlich dankbar für die kompetente Führung durch unseren Freund, der uns dennoch genügend Freiraum lässt für mehr als nur ein spontanes »Lass uns mal in den da reinschauen« oder »Meinst du, die lassen beim Preis mit sich handeln?«. Tun sie nicht, jedenfalls nicht nach unserer Erfahrung und nicht in diesen Tagen. Die Branche boomt, weshalb es keinen triftigen Grund gibt, einem kaufwilligen Neukunden für ein Mittelklassemodell ein Angebot zu machen, das über den Messenachlass hinausgeht.

Wir bestaunen ein nach Kundenwunsch gefertigtes Modell im Busformat mit Mercedes-SLK-Cabrio im Bauch. Auf Knopfdruck gleitet der kleine Flitzer auf der Beifahrerseite zwischen den Achsen heraus und senkt sich fahrbereit auf den Boden. In dieser Kategorie, in der es immerhin um eine Million Euro und mehr geht, ist die Besichtigung nicht für jedermann vorgesehen; das Einzelstück ist tatortmäßig abgesichert.

Wir zwängen uns zu dritt in Camper von wenig mehr als fünf Metern Länge, die kaum einen Wunsch offenlassen – außer dem einen nach mehr Platz. Die Besucher der einen wie der anderen Kategorie unterscheiden sich deutlich, vor allem im Alter. Einen Camper kann man durch die City steuern und direkt vor dem Museum parken oder ihn in abgelegene Waldwege lenken. In dieser Sparte ist das Interesse beim jüngeren Publikum deutlich größer. Und jünger bedeutet im Zusammenhang mit Wohnmobilen immer noch mindestens 40. Denn auch für einen Camper muss der Käufer wenigstens 50 000 Euro hinlegen, wenn das Fahrzeug einigermaßen ausgestattet sein soll.

Bei den Luxusriesen regiert Häuptling Silberlocke. Weit über 80-jährige Männer ziehen sich die Eingangstreppe hinauf, und wir fragen uns, wie um Himmels willen sie die Kontrolle über ihr fahrbares Heim behalten wollen. Auf unserer ersten Reise schon sollten wir Zeuge eines köstlichen Beispiels werden.

Bis jetzt ist alles noch Spaß. Ernst wird es erst, als wir uns an das Steuer von Modellen setzen, die in Größe,

Grundausstattung und Preis dem entsprechen, was wir uns vorgestellt haben. Deren technische Daten haben wir nach Tausenden von Klicks zu Hause auswendig gelernt, aber hier in diesen heiligen Hallen sind unsere Gehirne geschrumpft. Die Zahlen und Fakten sind nicht mehr abrufbar.

Natürlich sind wir nicht die Einzigen, die sich für die Mittelklasse interessieren. Manches Ausstellungsstück wirkt wie durchgeschüttelt, einmal auf den Rücken gelegt und wieder auf die Räder gestellt. Ganz anders die fast baugleichen Fahrzeuge anderer Marken. Auch in diesen Modellen hat eine ähnliche Anzahl von Neugierigen an Türgriff und Seitenwand Halt gesucht und sich mit schweißnassen Händen die ein, zwei oder auch drei Treppenstufen hochgezogen. Innen werden gnadenlos alle Klappen, Türen und Jalousien begrabbelt und vor und zurück geruckelt. Was sich nur irgendwie öffnen und schließen lässt, schwenkt garantiert jeder mindestens einmal durch die Luft (ich auch).

Aber diese Aufbauten samt Innenwelt sind immer noch intakt und manierlich anzuschauen, allerdings auch mindestens 10 000 Euro teurer als die schon auf der Messe ramponierten. Kein Fußboden-PVC hebt sich an den Kanten, keine Schrankklappe hängt schief in den Angeln oder knarzt beim Zuklappen. Auch der Kühlschrank schnappt nicht hörbar nach Luft, obwohl jeder Besucher mindestens einmal den nicht vorhandenen Inhalt überprüft.

Am Ende des Tages machen wir uns auf die Suche nach

der Cinderella-Toilette. Bis dahin hatte ich das intime Thema der menschlichen Ausscheidungen ignoriert beziehungsweise abgetan mit einem einseitig geschlossenen Pakt: Wenn du die Toilettenkassette leerst, erkläre ich mich freiwillig zuständig für die Küche. Mein praktischer Mann hat nichts dagegen, will dann aber auch das Feinste vom Feinen haben, das zurzeit in Sachen Toilette für Wohnmobile auf dem Markt ist: das Cinderella-Klo.

Diese Toilette verdankt ihren märchenhaften Namen ihrer Fähigkeit, Fäkalien in Asche zu verwandeln – diskret, hygienisch und biologisch abbaubar. Die Technik stammt aus Skandinavien, wo sie vor allem in Berghütten zu finden ist, die laut Hersteller aber auch in Wohnmobilen zur Anwendung kommt.

Hier in Düsseldorf schütteln alle befragten Profis den Kopf: Nein, davon haben sie noch nie gehört, und ganz bestimmt ist so etwas auch nicht auf der Messe ausgestellt. Was nicht stimmt, aber das merken wir erst später, als wir im Hinausgehen auf dem Messeplan einen entsprechenden Stand entdecken. Das Thema sollte sich später durch den Preis erledigen: Mit Einbau kostet die Cinderella-Toilette beim billigsten Anbieter immer noch weit mehr als 5000 Euro! Entschieden zu viel Geld für ein Klo auf Reisen.

Am zweiten Tag unseres Messebesuches beschränken wir uns auf die am Vortag getroffene engere Auswahl. Wir prüfen die Polstermöbel mit der Kraft von Faust und Gesäß. Wir machen es uns bequem auf Einzel- oder

Doppelmatratzen. Wir testen, ob wir im Bett aufrecht sitzen können (ich mag nicht im Liegen lesen) und neben dem Bett aufrecht stehen. Zum ersten Mal, seit wir uns kennen, freut sich Gabriel, dass er nur wenig größer ist als ich!

Er vergleicht die technischen Daten von Motorkraft, Achslast und Batterieleistung, während ich überprüfe, ob das Badezimmer ausreichend Stellfläche bietet für Tiegel, Tuben und Slipeinlagen. Am liebsten hinter einer verschließbaren Schranktür. In der Küche inspiziere ich die Aufteilung der Schubladen und Schränke und zum wiederholten Mal das Aufnahmevermögen von Kühschrank und Gefrierfach.

Bis zum Nachmittag treffen wir uns auf einem gemeinsamen Nenner in Gestalt eines teilintegrierten Wohnmobils, das auf den vielversprechenden Namen Magic Edition hört. Dabei geraten wir an einen Verkäufer, mit dem uns sogleich eine wechselseitige Sympathie verbindet.

Wir hatten ja keine Ahnung, wie so eine riesige Verkaufsmesse funktioniert. Ohne nachzudenken, sind wir davon ausgegangen, dass jeder Hersteller seine Modelle mit eigenen Angestellten präsentiert. Weit gefehlt. Carthago, Euromobil, Hymer und wie sie alle heißen, schaffen ihre Fahrzeuge von der Fabrik nach Düsseldorf und auch einiges an Personal. Den größten Teil der Verkäufer stellen die großen Händler der verschiedenen Marken aus ganz Deutschland.

In unserem Fall ist dies Herr Barthels, der uns durch die

ausgestellten Modelle »seiner« Marke führt. Ein kräftiger Mann mit warmer Stimme, geschätzt Mitte 50, die Haare über der Stirn sind schon deutlich gelichtet. Der offene Hemdkragen gibt den Blick frei auf einen Silberanhänger, der lässig an einer schwarzen Kordel baumelt. Vermutlich zieht Herr Barthels eine Lederjacke jedem Anzug vor, fährt Motorrad und trinkt gern Rotwein.

An der Innenseite der Eingangstür *unseres* Modells sind Stautaschen aus kräftigem Gewebe angebracht; beim Verlassen des Fahrzeugs zupfe ich daran und kann mir einen vorlauten Kommentar nicht verkneifen: »Da waren sie in der Fabrik wohl etwas sparsam und haben die Teppichreste verarbeitet.«

Herr Barthels grinst: »Sie gefallen mir! Kommen Sie, wir drei trinken einen Kaffee zusammen.«

Zwei Stunden später, nach einem anstrengenden Frage-und-Antwort-Spiel und weil Herr Barthels heute Geburtstag hat, gehen wir von Kaffee auf Sekt über. Bis dahin bin ich von einem ausschließlich *informativen* Messebesuch ausgegangen. Doch wieder einmal kommt es anders. Als wir so friedlich beisammensitzen vor unseren Gläsern und Tassen, wendet Gabriel sich plötzlich über den Tisch hinweg an mich: »Unterschreib du den Vertrag, ich habe meinen Ausweis in der Wohnung vergessen.«

So kommt es, dass ich arme Künstlerin ein Wohnmobil im Wert von rund 75 000 Euro kaufe, zu denen sich später in Spanien noch über 6000 Euro Steuern gesellen werden! Ich, die ich mich in den letzten 15 Jahren meines Berufs-

lebens mehr schlecht als recht als freiberufliche Malerin durchgeschlagen habe. Ausgerechnet ich unterschreibe einen Kaufvertrag über eine derart hohe Summe!

Nach dem letzten Schluck Sekt frage ich, wo wir denn unser Wohnmobil abholen können. Die Antwort haut uns beide um: Kurz vor der dänischen Grenze! In einem kleinen Dorf ganz nah bei Flensburg befindet sich die Firma, bei der Herr Barthels angestellt ist. Von Mallorca aus sind das 2000 reine Fahrkilometer, nicht eingerechnet das Mittelmeer zwischen Barcelona und Palma.

Na gut, sagen wir uns, die Abholung wird eben gleichzeitig unsere erste Reise werden. Unsere erste Abenteuerreise.

Zu Beginn dieses denkwürdigen Kaufgespräches lernt Gabriel ganz fix, was das kleine deutsche Wörtchen »ab« bedeutet: Zu dem angezeigten Messe-Sonderpreis »ab ...« addierten sich Solaranlage und Satellitenschüssel, Radio und Fernseher, Jalousien vor den Fenstern der Fahrerkabine und Dunstabzugshaube in der Küche. Nicht zu vergessen das Winterpaket für die Reisen ins kühle Deutschland und die Klimaanlage für Südeuropa. Eine Markise sollte uns und unsere Campingmöbel vor der Sonne schützen. Wenigstens der Fahrradträger außen am Heck war bereits im Messe-Angebotspreis enthalten, ausgerechnet den aber brauchten wir nicht. Genauso wenig wie die Außendusche, die wir nach zwei- bis dreieinhalb Jahren und mehr als 20000 Kilometern noch kein einziges Mal benutzt haben. Der Gasanschluss außen hingegen hat sich schon mehrfach bewährt für den Grill.

Später entschieden wir uns noch für ein höheres zulässiges Gesamtgewicht und einen stärkeren Motor, aber da waren wir schon längst wieder daheim. Unser Freund Wolfgang gab uns einen guten Rat, den wir mit nach Hause nahmen: »Alles, was sich später nicht mehr einbauen oder ändern lässt, solltet ihr euch heute gut überlegen.«

Eine verhältnismäßig kleine Anzahlung von 1000 Euro genügte. Danach folgten fast neun Monate bis zur Auslieferung! Neun Monate, in denen unsere Gefühle Achterbahn fuhren wie bei einer Schwangerschaft. Ende September 2015 bestellten wir unser Wohnmobil von zu Hause aus endgültig und unwiderruflich. Erst Ende Mai 2016 konnten wir es abholen.

Dazwischen lagen gefühlt Hunderte Telefonate, WhatsApp-Nachrichten und gezählte 75 E-Mails zwischen uns und Herrn Barthels. Sollten wir lieber doch nicht auflasten und stattdessen das serienmäßige Hubbett mit seinen 100 Kilo weglassen? Den Fahrradträger, der im Messepaket enthalten war und den wir nicht brauchten, am Heck befestigen oder in die Garage legen lassen? Jedes Mal, wenn ich mir auf dem Bildschirm die Garagentür anschaute, schwankte ich zwischen Skepsis und Panik, dass unsere Klappräder nicht hineinpassen würden. Brauchten wir für den Wunschgrill einen Gasanschluss mit 30 oder mit 50 Millibar? Backofen oder Dunstabzugshaube, was ist unterwegs wichtiger? Fragen über Fragen, die in unseren Köpfen Purzelbäume schlugen.



Erschöpft vom Messetrubel in der Garage unserer Wahl